

Mütter, Dinge, Widerstand und Eigensinn

Einleitung

Der Text „Mütter, Dinge, Widerstand und Eigensinn“ basiert auf einem Vortrag in der Reihe „feminismen diskutieren“ des VfW (Verband feministischer Wissenschaftler*innen).¹

In dieser Reflexion knüpfe ich präsentierten empirischen Ergebnisse einer Untersuchung zur Work-Life-Balance von Partnerinnen von Karenzvätern an (Mauerer 2015)² und verbinde diese mit weiteren Ergebnissen meiner Forschung zu Elternkarenzen in Österreich und feministischen Theorien (u.a. Knapp 1987; Beck-Gernsheim/Ostner 1978; Hausen 1976).

Bereits in der Vorbereitung des Vortrags und in der daran anschließenden Diskussion zeigte sich ein massives Bedeutungsungleichgewicht zwischen den titelgebenden Begriffen: „Mütterlich konnotierte Dinge“ überlagern Widerstand und Eigensinn. Dies spiegelt auch der folgende Text wider. Das Missverhältnis zeigt sich in alltägliche Erfahrungen und Zuschreibungen an Weiblichkeit und Mütterlichkeit (Mauerer 2006), wie die durchgeführten Interviews und Gespräche mit Karenzvätern und ihren Partnerinnen belegen. Der Umgang mit Dingen und die räumliche Umgebungsgestaltung spielten in allen Haushalten mit Kindern eine wesentliche Rolle. Eine geschlechtsspezifische Komponente zeigte sich insofern, als ein „sich wohlfühlen“ Wollen im häuslichen Bereich in Verbindung mit dem Herstellen von Ordnung häufiger von weiblichen Interviewpartner*innen oder in Bezug auf ihre Domänen im Haushalt genannt wurden:

„Iris geht durch einen Raum und es ist aufgeräumt“ (N., 44 Jahre, 1 Kind)³

Dies stellte ein Interviewpartner bewundernd fest. Er sei mehrheitlich fürs Einkaufen und Kochen zuständig, seine Partnerin sei im Ordnung halten begabter. Gleichwohl dies anerkennend geäußert und Domänen im Haushalt möglichst geschlechtergerecht verteilt wurde, blieben geschlechterspezifisch dichotome Zuschreibungen (auch) bestehen⁴. Ebenso war eine Dichotomie zwischen im Haushalt verbleiben und „nach Außen“ gehen in den

¹ Der Vortrag wurde am 17. April 2015 im Depot in Wien gehalten, Moderation: Dr.in Sabine Prokop.

² *Transfersituationen in der Elternarbeit: Eine qualitative Analyse von Herausforderungen an Partnerinnen von ‚Karenzvätern‘ – Mutterschaft im Wandel? (9/2014–1/2015; Wissenschaftsförderung Magistratsabteilung 7, Gemeinde Wien).*

³ Alle angeführten Namen wurden anonymisiert und pseudonymisiert.

⁴ Zugespitzt formuliert kann Einkaufen mit „auf die Jagd gehen“ interpretiert und Dinge (Auf-)Sammeln und Ordnen bzw. Kinderhüten, Kleiden und Nähren als Domänen von Sammlerinnen und (fortgesetzte) Ausübung von traditionell Frauen zugeordneten Tätigkeiten und Eigenschaften (vgl. Knapp 1987).

empirischen Daten erkennbar, im Sinne eine männlich-weiblichen Domänenaufteilung und tendenziell stärkeren Orientierung nach „außen von Männern, in den Bereich der öffentlichen Sichtbarkeit und Wahrnehmung.

Obwohl in Doppelverdiener*innenhaushalten traditionelle, genderdichotome Zuschreibungen und praktische Umsetzungen in der Aufteilung von Kinderbetreuung, Hausarbeit und Erwerbsarbeit oftmals überschritten werden, besteht ein gender-)hierarchisches Verhältnis insofern weiter, als Erwerbsarbeit als existenzsichernde Tätigkeit eine höhere Bewertung und einen höheren Tribut in der Altersabsicherung erfährt verglichen mit Kinderbetreuung und reproduktiven Tätigkeiten (vgl. Funder 2016; Knapp 1987; Ostner 1979). Dies wird im folgenden Abschnitt entlang der generierten Daten aus der Forschung zu Alltagserfahrungen von Männern und Frauen in der Elternkarenz bzw. im Kinderbetreuungsgeldbezug dargestellt.⁵

Räumliche und zeitliche Koordination: Geschlechterspezifischen (An-)Ordnungen

Die dargestellte empirische Forschung zu Karenzvätern und ihren Partnerinnen in Wien zeigte, dass das Bewahren eines Überblicks zu Terminen mit Ärzten oder Ärztinnen, Kontrolluntersuchungen u.a. im Rahmen von Mutter-Kind-Pass-Untersuchungen sowie ein Sorgetragen für jahreszeitlich und größen- respektive wachstumsmäßig adäquate Bekleidung oder altersgerechte Spielsachen in Familien oftmals geschlechterspezifischen (An-)Ordnungen folgt. Die Zuordnung des sorgenden Mitdenkens wurde in vielen der interviewten Fälle nicht eindeutig bzw. nicht in allen Zuständigkeiten als mütterlichen Aufgabe gesehen und wahrgenommen. Im sozialen Umfeld der befragten Eltern zeigte sich jedoch eine klare geschlechterspezifisch dichotome Zuständigkeitsvorannahme:

⁵ Die Daten entstammen folgender Forschung (finanziell gefördert von der Magistratsabteilung 7 Wissenschaftsförderung, Gemeinde Wien; Hochschuljubiläumsstiftung der Stadt Wien, Projektnr. H-275602/2013): *Väterkarenzen und Frauenerwerbstätigkeit in Wien: Partnerschaftliche Zukunftsplanung* (9/2020-2/2021); *Nach der Vaterkarenz: Eine sozialwissenschaftliche Analyse von gendergerechten Ansätzen zur Aufteilung von Erwerbs- und Familienarbeit* (1/2017-4/2017); *Elternteilzeitarbeit und gendergerechte Work-Life-Balance in ausgewählten Betrieben. Eine soziologische Analyse von qualitativen Aspekten zur Förderung von strukturellen Rahmenbedingungen für Vaterkarenz und Elternteilzeitarbeit* (8/2015-11/2015); *Transfersituationen in der Elternarbeit: Eine qualitative Analyse von Herausforderungen an Partnerinnen von ‚Karenzvätern‘ – Mutterschaft im Wandel?* (9/2014-1/2015); *Konstruktionen von Männlichkeit und Vaterkarenz: Ein Brückenschlag?* (H-275602/ 2013, Gerlinde Mauerer und Paul Scheibelhofer, 11/2013-3/2014); *Männer in Elternkarenz – eine qualitative Untersuchung mit Fokus auf Alltagshandeln* (5/2013-11/2013); vgl. Mauerer 2021.

„Ist Mehl da?“ (R., 43 Jahre, 3 Kinder)

Diese Frage richtete die Schwiegermutter einer Interviewpartnerin an sie, als diese mit den Enkelkindern in der elterlichen Wohnung backen wollte. Der Vater der Kinder blieb zunächst außen vor, obwohl er sich zu diesem Zeitpunkt gerade in Elternkarenz befand und im er im Kochen durchaus versiert war.

Sowohl im familiären und privaten Umfeld der befragten Eltern als auch an ihren Arbeitsplätzen wurden geschlechterspezifische Vorannahmen deutlich. Ebenso zeigten sich Generationenunterschiede in Bezug auf Erwartungshaltungen, wie das oben zitierte Beispiel belegt.

Eine eher dem Männlichen zugeordnet Domäne war rund um Technik, Computer, IT erkennbar, wozu etwa auch das Ausfüllen von Anträgen und teils auch Schriftverkehr mit Behörden zählte.

„Mein Mann hat meinen Kinderbetreuungsgeldantrag ausgefüllt“, berichtete eine Interviewpartnerin (Paar I, 2021, 1 Kind).

Von räumlichen Chaos und Ähnlichkeiten mit dem Film „Papa ante portas“ (Loriot 1991) während der Zeit der Haushaltsführung ihres Partners berichtete eine 2015 interviewte Partnerin eines Vaters in Elternkarenz (H. 40 Jahre, 2 Kinder). Ihr Mann habe alles umorganisiert im Haushalt, letztlich sei das neue Ordnungssystem jedoch aus ihrer Perspektive jedoch nicht gediehen.

„(In) der Kurzfassung ist es so abgelaufen: Die Kinder waren dreckig, die Wohnung war dreckig, und der Kühlschrank war immer leer. Ja, das ist die Kurzfassung aus meinem Erleben heraus. Für ihn war das natürlich alles super. (...) Also er ist heimgekommen und hat gemeint, er muss jetzt einfach hier wirklich eine Reorganisation des Gesamthaushaltes vornehmen und hat begonnen, irgendwelche Kisten umzuräumen und neue Ordnungen hineinzubringen, wo er sich am Ende selber nicht mehr ausgekannt hat, und hat mich dann gefragt, wo das Klumpert liegt, ja. So ungefähr, ja, hat sich das halt abgespielt. Ja, also, haushaltstechnisch war er keine Entlastung, und ist es bis heute kaum, sagen wir so. Aber immerhin, (...) wir haben es so weit hingekriegt, dass ich diese Dinge erledigen kann, während er die Kinder beschäftigt.“ (H., 41 Jahre, 2 Kinder)

Von einer tendenziellen wahrgenommenen Überforderung der Väter mit Kinderbetreuungsaufgaben und Haushaltsagenden berichteten auch weitere Interviewpartnerinnen.

Auf die Frage zu nachhaltigen Veränderungen in der Verteilung von Erwerbsarbeit, von Kinderbetreuung und von Haushaltsagenden während und nach der väterlichen Elternkarenz resümierte eine Befragte:

„(I)ch bin eher so für Aufräumen und so und mein Mann tut mehr putzen, er macht auch mehr so das Organisatorische, (...) Papierkram, alles ablegen und so, das macht eigentlich auch eher er. (...) Aber ich finde, das Aufräumen zum Beispiel ist jetzt nicht so, hat jetzt nicht so funktioniert, wie ich mir das vorgestellt hätte. Ich glaube es war schon allgemein eher ein (...) bisschen zu viel dann für ihn. Also Kinderbetreuung, ja, aber dann noch den Haushalt auch noch so einigermaßen schmeißen, das war dann ein bisschen zu viel, ja, war mein Eindruck.“ (S., 42 Jahre, 2 Kinder)

Eine weitere Interviewpartnerin berichtete von einem als sehr unterschiedlich erlebten Umgang mit „freier“ Zeit während der Schlafenszeiten des (Klein-)Kindes:

„Also es ist nicht, wo der Michi (der jüngere Sohn) schläft, ‘Jetzt kann ich ja Wäsche aufhängen’, sondern wo der Michi schläft, ‘Jetzt kann ich eine Zeitung lesen’, so in etwa“. (I., 34 Jahre, 2 Kinder)

Das Finden von klaren Regeln und von gemeinsamen Ordnungsmustern erleichterte in manchen Paarhaushalten die Alltagsbewältigung. Als Synonyme hierfür können die Schlüsselschüssel und Gutscheinschachtel eines interviewten Paares betrachtet werden (S., 35 Jahre, 2 Kinder).

„(W)ir haben eine Schlüsselschüssel, wo halt die ganzen, wo wir Schlüssel, was weiß ich, von Freunden haben, wenn wir Blumengießen gehen. (...) Und es gibt (...)eine Gutscheinschachtel, wo die Gutscheine hineinkommen und so. Das haben wir aber aus dem Grund, damit wir es auch finden. Also das hat natürlich diesen, und da rennt oft (...) ein bisschen eher der Schmäh, ja, weil der Jan einfach einer ist, der macht einen Stapel. (...) Darum schauen wir, dass wir das (...) ein bisschen strukturieren, gelingt uns mal mehr, mal weniger, wir sind da beide manchmal ein bisschen schleißig und darum gibt es so fixe Plätze für die wichtigen Dinge. Ja und da rennt oft der Schmäh. Also das war, also das haben wir mittlerweile, glaube ich, ganz gut hingekriegt. (...) (D)a ist schon der Jan immer mehr der Chaotische gewesen (...). Ich (...) ich kann auch chaotisch sein, aber mir ist das dann auch wichtig, ich halte das dann irgendwann nicht mehr aus, irgendwann kommt der Punkt, wo ich mir denke ‘Nein, das geht

gar nicht'. Und jetzt, wo ich daheim bin, schaue ich halt auch, dass ich, also wir sind da beide sehr ähnlich, Gottseidank und es ist jetzt überhaupt kein, dass man drum streiten müsste oder irgend sowas, (...) es rennt eher mehr so im Schmah. Aber die Plätze gibt es, (...) das ist gut, dass es die gibt (...). Dann ist das auch irgendwie erledigt, dann muss man sich mit diesen Dingen irgendwie im Alltag nicht aufhalten, weil es gibt eh genug irgendwie. Also das ist recht unkompliziert.“ (S., 35 Jahre, 2 Kinder)

Generell zeigte sich, dass die getroffenen Absprachen und Verteilungen von Haushaltstätigkeiten und Kinderbetreuung einen nicht unbeträchtlichen, zusätzlichen Zeitbedarf bedeuten. Ein 2021 interviewtes Paar benannte dies als „Arbeitsbesprechungen“, um die elterliche Organisationsarbeit zu verabreden und den Ablauf im Haushalt und in der (Klein-)Kinderbetreuung zu regeln (Interviewpaar B, 2021, 1 Kind).⁶

Positiv formuliert wurden Möglichkeiten des Zusammenarbeitens im Haushalt:

„Zum Teil, das mache ich auch, also (...) wir sind beide sehr gern handwerklich auch tätig und machen auch relativ viel im Haushalt zusammen, (...) wenn es irgendwas zum Reparieren gibt oder so.“ (S., 30 Jahre, 1 Kind)

Insbesondere in gesundheitlichen Fragen waren elterliche Meinungsverschiedenheiten jedoch konfliktrichtig. So konsultierte ein Elternpaar die Kinderärztin zum Thema „Müssen Kinder frühstücken“? Ein anderes Paar diskutierte zur Fragestellung „Ab wann ist ein Fieber ein Fieber?“, sprich ab welcher Temperatur ein Kind zwangsläufig zu Hause zu betreuen ist und der Tagesablauf der Familie somit umstrukturiert werden muss. In einem Fall war die Verwendung eines Asthmasprays Gegenstand elterlicher Meinungsverschiedenheiten. Während ein Elternteil den Atemübungen mit der Tochter ohne die Verwendung des Sprays den Vorzug gab, plädierte der zweite Elternteil für die Verwendung des Sprays. Die Beantwortung der Frage einer zwingenden Notwendigkeit der Verwendung wurde unterschiedlich ausgelegt.⁷

In einer Familie wurde die Bedeutung einer (vormals mütterlich ausgelegten) Gate-Keeping Funktion im Häuslichen deutlich. Die befragte Partnerin eines Vaters in Karenz sprach von der Schwierigkeit des gemeinsamen Verlassens der Wohnung zu den jeweiligen Arbeits-,

⁶ Vgl. zur laufenden empirischen Forschung "Familiäre Fürsorge und elterliche Erwerbstätigkeit im Wandel" (Elise Richter Projekt V843-G, 2021-2025) am Institut für Soziologie an der Universität Wien: <https://homepage.univie.ac.at/gerlinde.mauerer/gender-and-family.html> (zuletzt aufgerufen am 21.6.2021).

⁷ Im fortgeschrittenen jugendlichen Alter entschied dies die heranwachsende Tochter selbst, die Verwendung des Sprays hatte sich als „einfachere Lösung“ tendenziell etabliert.

Schul- und Kinderbetreuungsstätten, während das abendliche Beisammensein mit den Kindern sehr schön sei (S., 34 Jahre, 2 Kinder).

Auf die frühere, traditionelle Rolle einer Mutter beziehend, führte eine weitere Interviewpartnerin ihre Schwiegermutter an.

„You have to organize the child.“ (R., 42 Jahre, 2 Kinder)

Die Schwiegermutter hatte in Palästina vier Kinder großgezogen und ohne die Hilfe des Partners den Haushalt „tipp-topp“ in Ordnung gehalten, mit einem wesentlich anderen Erziehungsstilen und Verhaltensweisen als es die befragte Interviewpartnerin umsetzen wollte, wenn etwa in der Vergangenheit die Schlaf- und Wachrhythmen der Kinder und Betreuungspflichten den Notwendigkeiten der Haushaltsführung angepasst worden waren, und nicht umgekehrt. Obwohl sich die beiden Frauen unterschiedlicher Generation gut verstanden, gab es klare Auffassungsunterschiede betreffend den Umgang mit (Klein-)Kindern. Die differenzierten Betrachtungen betrafen sowohl die Frage der Notwendigkeit eines Einführens und „Durchziehens“ von (mütterlich konnotierten) Erziehungsimperativen, als auch die – heutige – Möglichkeit, die die Interviewpartnerin als den *„Haushalt schleifen lassen“* (R., 42 Jahre, 2 Kinder) bezeichnet, was früher für die Schwiegermutter undenkbar gewesen sei.

Diskussion: Wider die patriarchale Funktionalisierung von Mutterschaft? – Neuland gleichberechtigte Elternschaft

Die Ordnung der familiären Dinge respektive eine mütterliche Organisationshoheit und Ordnungsmacht kumulieren bis dato nicht in einer (Selbst-)Ermächtigung von Müttern. Vielmehr war und ist diese Zuordnung Teil einer patriarchal dominieren Ordnung (Irigaray 1980, 1989).

Das Übernehmen von Verantwortung durch beide Elternteile im Privaten sowie in der Sphäre des Öffentlichen und im Gelderwerb impliziert in einer Umbruchphase Krisen auf der einen und Harmoniebedürfnis auf der anderen Seite. Die befragten Eltern waren zumeist auf Konsens hin orientiert, mit Ausnahme von getrennten Paaren und jenen Befragten, die

einander je nach Zuständigkeitsbereichen oder zeitlichen Phasen der Zuständigkeit Entscheidungsfreiheit oder -vorrang einräumen.⁸

Eltern, die versuchen, Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung gemeinsam zu „schaukeln“, saßen bzw. sitzen so gesehen in „einem Boot“. Dies befördert eine Harmonie, „es“ – sprich die duale Vereinbarung von Beruf und Familie für beide Elternteile – gemeinsam „schaffen“ zu wollen. Dass die Außensicht auf Eltern oft traditionellen Maßstäben folgt, befördert die Einigkeit als Paar, markiert jedoch auch wahrgenommene und erlebte Unterschiede zwischen Mutterschaft und Vaterschaft, jenseits von biologischen Unterschieden durch Schwangerschaft, Geburt und Stillen.

Mütterlicher Widerstand und Eigensinn scheint dem familiären Harmoniebestreben untergeordnet zu sein. Beides ist auf Erwerbsarbeit hin fokussiert und orientiert, als läge dort das „Maß der Dinge“ bzw. der Befreiung und Emanzipation. Ökonomische Freiheit wurde demnach mehr oder weniger mit der Befreiung von Frauen aus der patriarchalen Ordnung gleichgesetzt. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie wurde zum „Befreiungssymbol“, gleichwohl Teilzeitbeschäftigung von Frauen ein Faktum blieb, insbesondere in Österreich (Mauerer/Kroismayr 2021; Riederer/Berghammer 2019; Stadler 2018; Mayrhuber 2017; EIGE 2017; Dörfler/Wernhart 2016; Buber-Ennser 2015).

Das an einem Strangziehen von Eltern eröffnet eine Kluft im Hinblick auf Nicht-Eltern sowie im Hinblick auf jene Eltern, die zu keinem Konsens kommen, die es nicht schaffen bzw. geschafft haben, Einkommenserwerb und Kinderbetreuung sowie -erziehung geschlechtergerecht aufzuteilen, die sich trennen und/oder zumindest tendenziell in einer geschlechterdichotomen, auf Ungleichheiten beruhenden Anordnung von Geldverdienen und Kinderbetreuen bleiben.

Was in der „besonderen“ Lebenslage sprich im Neuland der (Versuchs)Anordnung von gleichberechtigt angelegten Partnerschaften zumeist auf der Strecke bleibt, ist eine Diskussion zur Funktionalisierung von Mutterschaft bzw. von Frauen und Müttern in einer patriarchal dominierten Gesellschaft, über einzelne Paare und Individuen hinaus. Demgegenüber funktioniert das patriarchale Modell nach wie vor, wenn auch (wirtschaftlich und emotional) nicht ungebrochen (Mauerer/Schmidt 2019, Scholz 2009, Swisher 2008).

⁸ Ein Interviewpartner war von der Partnerin seit der Schwangerschaft getrennt. Ein Paar trennte sich zu einem späteren Zeitpunkt; einmal war ein weiter zurückliegender Gedanke an eine Trennung thematisiert worden.

Dass Austritte aus einem zgedachten, auf traditionellen Geschlechternormierungen beruhenden Familienmodell nicht einfach, jedoch sowohl auf der Paarebene als auch auf individueller Eben möglich sind, belegen die generierten Daten und Zitate zur Herausforderung von Veränderungen im Familienleben. Eine selbstbestimmte „Gegenwehr“ wider eine vorgefertigte, modellhafte Einordnung von Frauen als Elternteile, Partnerinnen, Arbeitnehmerinnen, Leiterinnen, Wissenschaftlerinnen u.a.m. bedarf einer individuellen Selbstbehauptung, die für Frauen (und auch Männer) als Elternteile nach wie vor herausfordernd ist. Insofern, als es Zeit braucht, um über den aktuellen Hauptfokus der Diskussion zu elterlichen Vereinbarkeiten von Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit hinauszudenken und eine kapitalträchtige Vergesellschaftung von Frauen, Männern und die Funktionalisierung von Kindererziehung respektive Menschenbildung in Frage zu stellen (Tazi-Preve 1018, Steger 2014).

Es zeigt sich, dass bislang – nach wie vor – Frauen in der Sphäre der Erwerbstätigkeit Präsenz zeigen und sich behaupten müssen, während Männer sich im Privatraum beteiligen können/dürfen/wollen. Diese Beteiligung wird jedoch im Allgemeinen als freiwillig wahrgenommen und nicht als notwendiges Kriterium und Charakteristik von Vaterschaft (Schmidt 2018).

Der Übergang zu einem über traditionelle geschlechterspezifische Zuschreibungen hinausweisenden „adult worker“ / „adult carer“-Modells für Männer und Frauen und/oder ein Rollentausch zwischen Elternteilen für die Zeit der Elternkarenz führen – wie die angeführten Interviewpassagen zeigen – nicht zwingend zu einem gesamtgesellschaftlichen Umdenken punkto Ermöglichung eines dualen elterlichen Karriereverlaufs und eines für alle Beteiligten gedeihlichen Zusammenlebens mit Kindern über einen längeren Zeitraum hinweg. In Folge führten einige befragte Eltern die Bedeutung des Ermöglichens von Elternkarenz und -teilzeitarbeit auch für Eltern mit wenig Einkommen ins Treffen. Dies könne mittels wirtschafts- und sozialpolitisch geregelter Zuzahlungen geleistet werden (Mauerer 2021. S. 58), um die wirtschaftliche Existenz von Familien zu verbessern.

Dieses wirtschafts-, sozial-, bildungs- und gesundheitspolitische Umdenken zur Steigerung der Work-Life-Balance von Eltern bedarf eines gesamtwirtschaftlichen Sorgetragens, welches über den engen Rahmen der Kleinfamilie hinausweist (Tazi-Preve 2018; Steger 2014).

Conclusio: Systematisches Gefordert-Sein, gebremster Widerstand

Um das Neuland der gemeinsamen Elternschaft und den dualen Erwerbsarbeitsverlauf von Eltern zu managen, bedarf es vielfacher Absprachen und des Treffens von individuellen und gemeinsamen Entscheidungen. In der Befragung der Partnerinnen von Karenzvätern (2015) zeigte sich, dass das Aufeinandertreffen von verschiedenen persönlichen Stilen den Aushandlungsbedarf von Elternpaaren erhöht. Andere arrangierten sich mit unterschiedlichen Ansätzen in der Kinderbetreuung und in der Haushaltsführung, wengleich dies nicht immer leicht war und einer hohen Toleranz bedurfte.

Meine jüngste Forschung im Jahr 2020-2021 (Mauerer 2021) machte deutlich, dass die Covid-19-Virus-Krise zu einer räumlichen und zeitlichen Überfrachtung im Privaten führte. Einige Interviewpartner*innen betonten den Vorteil des zeitlichen Wegfalls der Fahrt von und zur Arbeit und einer dadurch verbesserten Work-Life-Balance. Auch gesundheitliche Vorzüge der geteilten Elternschaft und den Vorteil des „gemeinsames Reinwachsen“ (Interviewpartnerin Paar E, 1 Kind) in die Familie wurden angeführt. Im konkreten Fall betraf dies die Phase der einjährigen Karenz des Vaters:

„(D)as (ist) einfach als Paar gesünder, (...) wenn es auf vier Schultern quasi lastet, als dann irgendwie eben zu stark auf einer Person“ (Interviewpartnerin Paar E, 1 Kind).

Die Einkünfte der zitierten Interviewpartnerin waren im Bereich des Kulturmanagements während der Lockdown-Phasen im Jahr 2020 und auch darüber hinaus massiv eingeschränkt.

Insgesamt zeigt sich, dass sich Besserverdienende – wozu gemäß einer traditionellen, patriarchalen Ordnung vermehrt Männer zählen – das gemeinsame Hineinwachsen in die Familie eher leisten können, bzw. Eltern, die einen finanziellen Rückhalt (erworben) haben oder auf Unterstützung im erweiterten familiären Umfeld zurückgreifen können.

Das erwähnte Hineinwachsen in die Familie birgt Herausforderungen, die durch ein traditionelles Umfeld, Widerstand gegen die elterlichen Pläne und Skepsis gegenüber einer geschlechterspezifischen Neuregelung der elterlichen Vereinbarung von Erwerbsarbeits- und Familienleben erhöht werden. Weiters stehen dem Ziel, die familiären Bande der Väter zu festigen und die gemeinsame Zeit beider Elternteile mit (Klein-)Kindern zu erhöhen, schlechtere Erwerbschancen von Frauen am Arbeitsmarkt entgegen. Damit verbunden sind Einschränkungen im Erwerb von gut dotierten Pensionszeiten und -bezügen. In Folge stellt

die Einbeziehung dieser gut dotierten Ersatzzeiten in die Pensionsberechnung von Frauen bzw. von weniger verdienenden Eltern, eine wichtige Maßnahme dar, um einer potenziell drohenden Altersarmut durch den Ausfall von reduzierten Berechnungsgrundlagen – vergleichen mit Erwerbsarbeitsbedingungen – entgegenzuwirken. Derzeit betrifft dies vorwiegend Frauen. Zusätzliche monetäre Familienleistungen für Personen mit geringem Einkommen könnten einem erweiterten Personenkreis duale elterliche Aufteilungen von Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung besser ermöglichen. Bislang haben tatsächliche und auch ideelle Abhängigkeiten von einem männlichen konnotierten, real oft höheren männlichen („Ernährer“-) Einkommen in vielen Familien und für viele Frauen zu einem Ungleichgewicht zwischen Möglichkeiten des Einkommenserwerbs und Kinderbetreuungsaufgaben geführt (Funder2016; Knapp 1987; Beck-Gernsheim/Ostner 1978; Hausen 1976).

Dass eine hohe Bewertung eines frühen Einstiegs von Frauen ins Erwerbsarbeitsleben, im konkreten Fall direkt nach dem Mutterschutz, gleichzeitig Frauen- und Mütterfeindlichkeit inkludieren kann, belegt das nachfolgende Zitat. Darin wird eine vermeintliche „Kompliz*innenschaft“ des Kollegen mit der Interviewpartnerin (vor-)angenommen.

„(A)ls ich wieder zurück war aus dem Mutterschutz, habe ich sehr viel positives Feedback bekommen, auch, ehrlicherweise gesagt, von vielen männlichen Führungskräften bei uns im Bereich. (...) Ich kümmere mich um Forschungsk Kooperationen mit Universitäten und deswegen sind meine / habe ich mit sehr vielen Kollegen zu tun. (...) Es ist ja auch so, wir haben auch viele internationale Kollegen. In den USA oder so ist das ja auch eher üblich. Und das war dann so, dass einige mir auch erzählt haben, wie sehr sie das nervt, weil ihre Mitarbeiterinnen, irgendwelche Laborkräfte dergleichen, nicht wiederkommen. Oder dass man die dann echt nicht gebrauchen kann, wenn die nach zwei Jahren wieder antanzen und dann eigentlich keine Kompetenzen mehr haben. Also ich habe sehr viel positives Feedback bekommen von Leuten, die das unter der Hand gesagt haben. Wo ich dachte, ‘ihr wisst selber, dass ihr das so eigentlich nicht sagen dürft.’“ (Interviewpartnerin Paar J, 2021, 1 Kind)

Das geschilderte Beispiel eines direkten Wechsels vom Mutterschutz in die (fortgesetzte) Berufstätigkeit wurde vom Kollegen als Leuchtstern für eine vermeintliche) Gleichstellung von Frauen angesehen. In der Forschung zu Väterkarenzen und Frauenerwerbstätigkeit in Wien

(2020-2021)⁹ ergänzte eine Interviewpartnerin, dass dieser direkte Wechsel nicht in ihrem Betrieb keineswegs für Arbeitnehmer*innen in allen Tätigkeitsbereichen attraktiv sei:

„Es gibt zwei weibliche Führungskräfte, die sind auch in Elternteilzeit, (...) beide ziemlich gering. (...) An der Gesamtstruktur der Mitarbeiter sind die Personen, die im Familien-Gründelalter sind, also entweder noch nicht eingestellt auf den höheren Positionen oder sind halt Laboranten (sic)¹⁰. Und Laboranten haben per se nicht so die Karriere-Möglichkeiten. Also es gibt keinen Karriereschritt, wo man vom Laboranten zum Laborleiter kommen könnte. Da müsste man einen eine Post Doc, also promoviert und einen Post Doc gemacht haben und mehrere Post Docs. Also da ist das auch einfach egal, ob man zwei Jahre lang auf Elternteilzeit mit zwölf Stunden ist, wenn es sich finanziell ausgeht, weil man verliert auch nichts.“ (Interviewpartnerin Paar J, 2021, 1 Kind)

Die Interviewpartnerin betonte, ihre berufliche Positionierung und die Weiterarbeit nach dem Mutterschutz sei auch ein Ausnahmefall für die zuständige Personalverwalterin gewesen. Die zuständige Mitarbeiterin habe bis zuletzt nicht geglaubt, dass sie nach dem Mutterschutz zurückkehren werde: Das sei *„noch nie vorgekommen“* (Interviewpartnerin Paar J, 2021, 1 Kind). Die Besonderheit der Home-Office-Tätigkeit aufgrund der Covid19-Virus-Pandemie führte letztlich dazu, dass der Partner, ebenso wie weitere 2020 befragte Väter in Elternkarenz, die Phase ihres Kinderbetreuungsgeldbezugs bzw. ihrer Elternkarenz Männer in räumlicher Nähe zur erwerbstätigen Partnerin erlebten. Nicht in allen Fällen waren die räumlichen Gegebenheiten ideal. Eine Erleichterung war, dass die von den Vätern betreuten (Klein-) Kinder nicht immer von der die Nähe der Mutter wussten. So erwähnte etwa eine Interviewpartnerin den Vorteil einer zweigeschossigen Wohnung. Dies sei wichtig, um die Tochter-Vater-Interaktion nicht zu hören, vice versa.¹¹

Abschließend möchte ich auf die als Bewunderung „getarnte“ Frauen- und Mütterfeindlichkeit gegenüber Mitarbeiterinnen zurückkommen, und die unter „Kollegen“ bzw. unter der Hand getätigte abschätzige Bewertung Frauen respektive Müttern im Betrieb, die im gesetzlich zuerkannten längsten Ausmaß von zwei Jahren in Elternkarenz gingen, als Mitarbeiterinnen, die *„(man) dann echt nicht gebrauchen kann, wenn die nach zwei Jahren*

⁹ Väterkarenzen und Frauenerwerbstätigkeit in Wien: Partnerschaftliche Zukunftsplanung (Fördermittel der Magistratsabteilung 7 – Abteilung Wissenschaft, Projektlaufzeit 09/2020-02/2021), vgl.

<https://homepage.univie.ac.at/gerlinde.mauerer/forschung.html> (zuletzt zugegriffen am 2.7.2021)

¹⁰ Gemeint sind Laborantinnen, sprich Mitarbeiterinnen im Labor.

¹¹ Zur Bedeutung der väterlichen Elternkarenz in Abwesenheit der Partnerin vgl. O’Brien/Wall 2017.

wieder antanzen und dann eigentlich keine Kompetenzen mehr haben“ (Interviewpartnerin Paar J, 2021, 1 Kind).

Das Zitat bezieht sich auf eine naturwissenschaftliche Branche, in der die Halbwertszeit von Wissen gering ist. Es zeigt die Notwendigkeit eines gesellschaftlichen Umdenkens weg von „schneller, mehr“ (Erwerbsarbeit) hin zu einem nachhaltigen, guten Leben mit Kindern. Gleichzeitig ist das Ermöglichen der Erwerbsarbeit von Frauen nach der Geburt von Kindern eine wichtige, im Detail oft nicht für alle Beteiligten zufriedenstellend gelöste Thematik. Beides verweist auf ein bestehendes Missverhältnis bzw. (weiter) bestehendes patriarchales „Maßhalten“: Indem Frauenemanzipation auf wirtschaftliche Eigenständigkeit reduziert bzw. rein auf Erwerbstätigkeit von Frauen als „Fortschritt“ fokussiert wird sowie Fragen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie weiterhin mehrheitlich Frauen angelastet werden und deren Lösung zudem individualisiert wird. Frauen kommen dabei in Summe denkbar schlecht weg. Sie werden, wie das angeführt Zitat zeigt, in einem abwertenden Gerede als nach der Elternkarenz *„wieder Antanzende“* bezeichnet, und geraten auf der Ebene des Realen tendenziell in eine wirtschaftliche Abhängigkeit von Partnern, so sie gerne (bislang gering dotierte) Kinderbetreuung und Familienarbeit übernehmen wollen (Beck-Gernsheim/Ostner 1978; Steger 2014) .

Dass Widerstand und Eigensinn von Frauen sowohl im Vortrag als auch in diesem Text zu kurz gekommen sind, nimmt somit nicht wunder: Dies spiegelt leider die Realität wider. Die Covid19-Virus-Krise könnte einen Anlass bieten, verschärft über gesellschaftliche Veränderungen nachzudenken. Bislang ist hiervon in (inter- und trans-)nationalen Beschlussfassungen hierzu noch nicht viel zu bemerken. Es bleibt die Hoffnung auf individuelle Energien und mütterliche respektive elterliche Wehrhaftigkeit, um nachhaltiges Haushalten und Frauen, Männern und Kindern zuträglichere Lebensmodelle gender-, familien-, sozial- und wirtschaftspolitisch zu etablieren.

Literatur:

Beck-Gernsheim, Elisabeth/ Ostner, Ilona (1978) Frauen verändern – Berufe nicht? Ein theoretischer Ansatz zur Problematik von 'Frau und Beruf'. In: Soziale Welt, Nr. 3, 257–287, verfügbar unter: <https://tinyurl.com/ewemjwr2>, 12. 2. 2021.

Buber-Ennser, Isabella (2015) Childrearing in Austria: Work and Family Roles. In: Journal of Research in Gender Studies, Nr. 2, 121–146.

Dörfler, Sonja/ Wernhart Georg (2016) Die Arbeit von Männern und Frauen. Eine Entwicklungsgeschichte der geschlechtsspezifischen Rollenverteilung in Frankreich, Schweden und Österreich. Forschungsbericht Nr. 19, Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien. Wien.

Hausen, Karin (1976) Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Conze, Werner (Hg.) Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neue Forschungen (Industrielle Welt, Bd. 21). Stuttgart, 363–393.

Funder, Maria (2016) Arbeits- und Geschlechterpolitik – Zur Wirkungsmacht der (Gender)Relations of (Re)Production. In: Wiechmann, Elke (Hg.in) Genderpolitik. Konzepte, Analysen und Befunde aus Wirtschaft und Politik. Baden-Baden, Nomos, 25–48.

Irigaray, Luce (1989) Genealogie der Geschlechter. Freiburg, Kore Verlag.

Luce Irigaray (1980) Speculum. Spiegel des anderen Geschlechts. Aus dem Französischen von Xenia Rajewsky, Gabriele Ricke, Gerburg Treusch-Dieter und Regine Othmer. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. (Original franz.: Speculum de l'autre femme. Paris, Edition de Minuit 1974)

Knapp, Gudrun-Axeli (1987) Arbeitsteilung und Sozialisation. Konstellationen von Arbeitsvermögen und Arbeitskraft im Lebenszusammenhang von Frauen. In: Beer, Ursula (Hg.in) Klasse Geschlecht. Feministische Gesellschaftsanalyse und Wissenschaftskritik. Bielefeld, 236–273.

Mauerer, Gerlinde/ Kroismayr, Sigrid (2021). Geschlechtsspezifische Rollen im Wandel. In: Bundeskanzleramt/Frauen, Familie, Jugend und Integration (BKA/FFJI) (Hg.): 6. Österr-Familienbericht 2009–2019. Auf einen Blick. Wien, 317-352.

Mauerer, Gerlinde/ Schmidt, Eva-Maria (2019) Parents' Strategies in Dealing with Constructions of Gendered Responsibilities at their Workplaces. In: Soc. Sci., Vol. 8, 250, 1–17, verfügbar unter: <https://tinyurl.com/xm7rra2v>, 8. 3. 2021.

Mauerer, Gerlinde (2006) Unter aller Kritik und über alle Maße: die Mutter, in: Gesine Palmer (Hg.): Mutterkonzepte/ Motherhood. Figurationen. Gender Literatur Kultur. 01/06:. Köln, Wien Weimar, Böhlau, S. 87-102.

Mayrhuber, Christine (2017) Erwerbsunterbrechungen, Teilzeitarbeit und ihre Bedeutung für das Frauen-Lebenseinkommen. WIFO. Wien.

O'Brien, Margaret/ Wall, Karin (eds.) (2017) Fathers on Leave Alone: Work-life Balance and Gender Equality in Comparative Perspective. Part of the Life Course Research and Social Policies book series, Vol. 6. Cham, verfügbar unter: <https://tinyurl.com/2fdygz25> (zuletzt zugegriffen am 1.7.2021).

Ostner, Ilona (1979) Beruf und Hausarbeit. Die Arbeit der Frau in unserer Gesellschaft. Frankfurt a. M./ New York, Campus-Verlag.

Schmidt, Eva-Maria (2018) Breadwinning as care? The meaning of paid work in mothers' and fathers' constructions of parenting. In: Community, Work and Family 21(4), 445-462.

Scholz, Sylka (2009) Männer und Männlichkeiten im Spannungsfeld zwischen Erwerbs- und Familienarbeit. In: Aulenbacher, Brigitte/ Wetterer, Angelika (Hg.innen) Arbeit. Perspektiven und Diagnosen der Geschlechterforschung. Münster, 82–100.

Stadler, Bettina (2018) Arbeitszeiten von Paaren im Wandel? In: Schönauer, Annika/ Eichmann, Hubert/ Saupe, Bernhard (Hg.Innen) Arbeitszeitlandschaften in Österreich: Praxis und Regulierung in heterogenen Erwerbsfeldern. Baden-Baden, 63–88.

Steger, Karin (2014) Hättest halt kein Kind gekriegt! Auf der Suche nach mütterlicher Identität in der Leistungsgesellschaft. Wien, Orac/ Kremayr & Scheriau.

Swisher, Ray/ Sweet, Stephen/ Moen, Phyllis (2008) The Family Friendly Neighborhood and its Life Course Fit for Dual Earner Couples. In: Journal of Marriage and the Family, Nr. 2, 281–292, verfügbar unter: <https://tinyurl.com/4n7hdwzw> (zuletzt zugegriffen am 1.7.2021).

Tazi-Preve, Mariam Irene (2018) Das Versagen der Kleinfamilie: Kapitalismus, Liebe und der Staat. 2., durchgesehene Auflage., Leverkusen. Barbara Budrich.

Kontakt:

gerlinde.mauerer@univie.ac.at

Online-Publikation in der Reihe *feminismen diskutieren*:

Wien, am 2. Juli 2021, © Gerlinde Mauerer